

Notes of Release	
Title:	Shakespeare Laudation at Heidelberg
Author:	Rolf Badenhausen
URL:	https://www.badenhausen.net/dr_rolfb/manuscripts/rbi_lec-229_HD1964-6.pdf
Previously published:	Extract from the Shakespeare Laudation by Rolf Badenhausen at the opening of the exhibition "Shakespeare und das deutsche Theater", Schloss Heidelberg, June 1964. Book: Title: Theater und Theaterwissenschaft: Rolf Badenhausen. Editor: Stephan Pflicht, Munich 1982, pp. 83–86.
Copyright status:	On this URL for non-commercial studies and purposes "bis auf Widerruf".

Das Thema meiner Ausführungen zur Eröffnung unserer Ausstellung, die der Versuch einer Dokumentation ist, lautet: „Shakespeare und das deutsche Theater“.

Fragen wir zuerst, was Shakespeare dem Theatermann bedeutet. Wenn ein junger Mann zur Bühne will und man ihn nach seinem Warum fragt, lautet die Antwort: Um einmal den Hamlet spielen zu dürfen! Das war der Wunsch von Gustaf Gründgens, Horst Caspar, Oskar Werner und Maximilian Schell.

Shakespeare ist für uns der Inbegriff des Theaters. Trotz der fleißigen und mühevollen Arbeit der Historiker und Interpreten von Shakespeares Werken wissen wir an Fakten über seine Persönlichkeit so gut wie nichts.

Geboren in einer kleinen Stadt als Sohn eines Wollhändlers mit einem Handwerksbetrieb für Handschuhe, dessen Geschäfte es ihm erlaubten, zwei kleine Häuser in Stratford zu kaufen und auch ein städtisches Amt zu übernehmen, besuchte Shakespeare – wie wir alle – die Schule. Ob er dort auch Ovid, Plautus, Terenz oder gar Seneca kennenlernte, wissen wir nicht, dürfen es aber wohl annehmen. Die Geschäfte des Vaters waren nicht erfolgreich, er wurde auch seiner Stellung als Ratsherr enthoben. Vielleicht mußte der junge Shakespeare deshalb schon früh die Schule verlassen, um einen Beruf zu erlernen. Wir wissen von seiner Heirat als Neunzehnjähriger und wissen, daß seine Frau acht Jahre älter als er war. Wir wissen, daß er drei Kinder hatte. Ob er Stratford verließ, weil seine Ehe nicht glücklich war, die wirtschaftliche Lage seiner Eltern schwieriger wurde oder ob ihn andere Gründe zwangen, bleibt unbekannt.

Shakespeare zog aus, London zu erobern, wurde Schauspieler, lernte das Handwerk eines Theatermannes, wurde Stückeschreiber, Theaterdirektor. Ob er ein guter Schauspieler war, ist nicht bekannt. Daß aus dem Stückeschreiber ein Dichter wurde, ist bezeugt. Nie wieder hat eine künstlerische Persönlichkeit in so kurzer Zeit mit den legitimen Mitteln des Theaters so grandios die Vergangenheit bewältigt und die Zukunft erahnt.

Shakespeares Historien, Tragödien und Komödien sind Welttheater. Wenn wir bedenken, daß der Dichter jährlich fast zwei Werke für die Bühne schrieb, manchmal sogar drei, so können wir dieses Arbeitsmaß heute kaum begreifen. Welche Fülle von verschiedenartigsten Stoffen hat er adaptiert und dichterisch gestaltet, von Heinrich VI. (1590) bis zu Heinrich VIII. (1613).

Den Theatermann interessieren nicht so sehr die Quellen Shakespeares als vielmehr das, was er daraus gemacht hat. Es ist interessant festzustellen, daß Shakespeare gerne – vielleicht bewusst – zur Tragödie stets die Komödie fügte.

Alle Werke Shakespeare waren für das Theater geschrieben und primär nicht für den Druck bestimmt. Der Dichter kannte seine Schauspieler und hat wahrscheinlich manche Rolle den Fähigkeiten der Darsteller angepaßt.

Shakespeare schrieb für einen ganz bestimmten Bühnentyp. Das erhöhte Rechteck im offenen oder geschlossenen Raum mit den nur ihm eigenen theatralischen Gesetzen war seine Welt. Der Dichter kannte die Möglichkeit der italienischen Kulissen- und Verwandlungsbühne – er brauchte sie nicht. Shakespeare schuf den szenischen Bühnenraum. Diese Form der Bühne wurde immer wieder von vielen Generationen neu entdeckt – von Goethe über Schinkel und Tieck bis zu Leopold Jessner, Jürgen Fehling, Erich Engel, Caspar Neher

und Teo Otto - immer dann, wenn sich das Theater auf die nur ihm eigenen Kräfte besann.

Und die Schauspielkunst?

Hier mag Shakespeare selbst zu uns sprechen („Hamlet“, Dritter Aufzug, 2. Szene). Jedes interpretierende Wort wäre zuviel. Seine Einsichten gelten heute so gut wie damals:

„Seid so gut und haltet die Rede, wie ich sie Euch vorsagte, leicht von der Zunge weg; aber wenn Ihr den Mund so voll nehmt wie viele unsrer Schauspieler, so möchte ich meine Verse ebensogern von dem Ausrufer hören. Sägt auch nicht zuviel mit den Händen durch die Luft, so - sondern behandelt alles gelinde. Denn mitten in dem Strom, Sturm und, wie ich sagen mag, Wirbelwind Eurer Leidenschaft müßt Ihr Euch eine Mäßigung zu eigen machen, die ihr Geschmeidigkeit gibt. Oh, es ärgert mich in der Seele, wenn solch ein handfester, haarbuschiger Geselle eine Leidenschaft in Fetzen, in rechte Lumpen zerreißt, um den Gründlingen im Parterre in die Ohren zu donnern, die meistens von nichts wissen als von verworrenen stummen Pantomimen und Lärm. Ich möchte solch einen Kerl für sein Bramabarsieren prügeln lassen; es übertyrant den Tyrannen. Ich bitte Euch, vermeidet das.

Seid auch nicht allzu zahm, sondern laßt Euer eignes Urteil Euren Meister sein: paßt die Gebärde dem Wort, das Wort der Gebärde an; wobei Ihr sonderlich darauf achten müßt, niemals das Maß der Natur zu überschreiten. Denn alles, was so übertrieben wird, ist dem Vorhaben des Schauspieles entgegen, dessen Zweck sowohl anfangs als jetzt war und ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten: der Tugend ihre eignen Züge, der Hoffart ihr eigenes Bild un dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen. Wird dies nun übertrieben oder zu schwach vorgestellt, so kann es zwar den Unwissenden zum Lachen bringen, aber den Einsichtsvollen muß es verdrießen; und der Tadel von einem solchen muß in Eurer Schätzung ein ganzes Schauspielhaus voll von andern überwiegen. Oh, es gibt Schauspieler, die ich habe spielen sehn und von andern preisen hören, und das höchlich, die, gelinde zu sprechen, weder den Ton noch den Gang von Christen, Heiden oder Türken hatten und so stolzierten und blökten, daß ich glaubte, irgendein Handlanger der Natur hätte Menschen gemacht, und sie wären ihm nicht geraten; so abscheulich ahmten sie die Menschheit nach.

Und die bei Euch den Narren spielen, laßt sie nicht mehr sagen, als in ihrer Rolle steht: denn es gibt ihrer, die selbst lachen, um einen Haufen alberne Zuschauer zum Lachen zu bringen, wenn auch zu derselben Zeit irgendein notwendiger Punkt des Stückes zu erwägen ist. Das ist schändlich und beweist einen jämmerlichen Ehrgeiz an dem Narren, der es tut.“

Das ist das Credo unserer europäischen Schauspielkunst.

Als Theaterleiter war Shakespeare künstlerisch und finanziell erfolgreich. Seine Einnahmen erlaubten ihm, sich früh genug vom Theaterleben zurückzuziehen. Seine Mittel hatten es ihm schon bald ermöglicht, Land zu kaufen, so daß Shakespeare der reichste Grundbesitzer Stratforde wurde. Wann er London endgültig verließ - wir wissen es nicht. Wir wissen auch nicht, wann Shakespeare die Bühne aufgab und von der Dichtkunst Abschied nahm.

Er hat während seines Lebens, das heißt, als er für das Theater arbeitete, nichts unternommen, um seine dramatischen dichterischen Werke der Nachwelt zu überliefern. Er schenkte sein geistig-künstlerisches Eigentum seinen Kollegen, den Schauspielern, und damit der ganzen Welt des Theaters.

An die Stelle der Person trat Shakespeares Werk. Seit 400 Jahren ist es lebendig und wird weiterleben, wo immer Theater gespielt wird. Shakespeare war und bleibt die „Unruhe“ im europäischen Theater. Er ist der große Anreger. Ob die Englischen Komödianten in Deutschland auftraten, oder Lessing in seiner Hamburgischen Dramaturgie wieder Maßstäbe setzte, ob Wieland oder Schlegel und Tieck seine Werke übersetzten, ob Goethe seine Rede zum „Shakespears-Tag“ schrieb, ob Gervinus seine Würdigung des großen britischen Dichters veröffentlichte oder Gundolf sein grundlegendes Werk über Shakespeare und den deutschen Geist; ob wir an Hauptmanns Hamlet-Bearbeitung denken, oder an das Musikdrama Richard Wagners, an Herder, Schiller, Otto Ludwig, Hugo von Hofmannsthal, an Schopenhauer und Nietzsche

oder an Wilhelm Dilthey - Shakespeare beschenkte sie und uns. Während der Zeit des Dritten Reiches war es möglich, durch Shakespeare und mit Shakespeare das auf der Bühne darzustellen, was uns sonst oft versagt blieb.

